Gewitter am Niesen

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 29

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645244

Nutzungsbedingungen

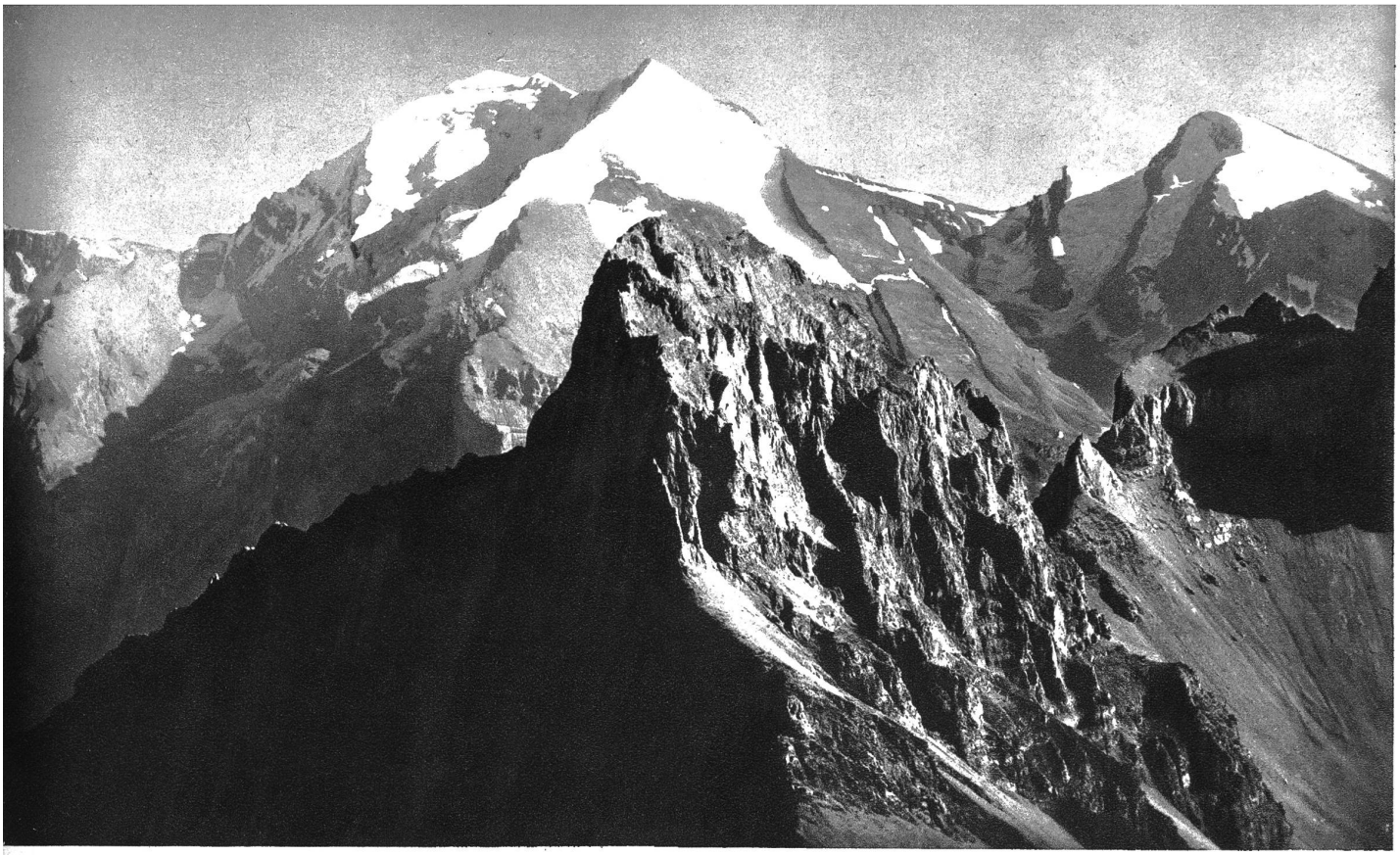
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Klein Lohner, im Hintergrund Balmhorn-Altels, Rinderhorn

Gewitter am Niesen

Von Walter Schweizer

Gewitterschwüle herrscht im Kandertal. In der Frühe des Tages war das Morgenrot so schön wie noch nie. Die Berge schienen von innen heraus zu glühen, und einige Augenblicke war es, als stünden die Gipfel alle in Flammen. Im obern Kandertal selbst hatte dichter Nebel gelegen, nun aber sind Höhen und Täler frei; aber den Himmel überzieht ein leichter Flor und die Farben der Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau, eines Breithorn, Tschingelhorn und der gigantischen Blümlisalpgruppe haben einen matten Schimmer. Um das Haupt des Doldenhorn legt sich sanft ein Wolkenmantel. Er flattert nicht im Winde, sondern schmiegt sich fest und fester dem Gipfel an. Einige träge Nebelstreifen ziehen sich an Altels und Balmhorn hin; der Himmel ist rasch dunkler geworden, unheimliche Beleuchtung liegt auf der ganzen Bergwelt.

Langsam, fast unmerklich, entsteht im Talkessel der Engstligen ob Frutigen eine schwere, massige, dunkle Wolke. Aus falbem Weiß geht ihre Farbe zuerst in schmutziges Gelb, dann in ein totes Grau und zuletzt in ein drohendes Blauschwarz über. Wie ein riesiges Tier, ein Drache der Vorzeit, die Tatzen weit gegen den Abfall des Elsighorn zum Kandertal vorgestreckt, liegt sie lauernd still über Reinisch.

Jetzt beginnt der Drache Feuer zu speien. Ein Blitz ist aus seinen dunklen Nüstern gefahren. Kaum hörbar geht ein dumpfes Murren durch die plump aufreckende Gestalt und aus den Höhen gibt das Echo es wieder. Durch die glatte, weiße Wolkenschicht, die fast unmerklich über Frutigen nach Winklen, Wengi hingezogen ist, spielen züngelnde Blitze, und scharf, kurz und hell wie Hohngelächter tönt der Donner herauf. Dann und wann fährt wieder das Murren des Drachen dazwischen und zwar anfangend mit tiefem Baß um dann dumpf langgezogen nachzuhallen. Neue Wolkenmassen haben sich im Nu gebildet; wie Gespenster eilen sie rasch über Giebelweid zum Riesenbach und von da über Alp Bigleren, Hegernalp ob Schwandegg hinaus. Todesdüstere Schatten fallen auf den Wald ob Heustrich und auf die Matten zwischen Mülenen und Aeschi. Dann auf einmal kommt wildes Leben in die Elemente. Dumpfe Donnerschläge und heller, fast kreischender Donner schallen unaufhörlich durcheinander. Mächtige Blitze zerspalten die Wolken und beleuchten die Landschaft mit bläulichen und rötlichen Lichtern. Hoch oben jagen phantastisch geformte Wolken, sich überstürzend und zerreißend, in wahnsinniger Flucht. Tief ausgefranste Nebelfetzen zerflattern auf pechschwarzem Hintergrund. Das Kandertal, Kien- und Suldtal hat's mit dem Schrecken gekriegt. Wie Totengesichter starren sie durch das Gewoge hinauf.

Doch nun wird's erst ernst. Die Hauptwolke kommt jetzt zur Egglialp und reckt die plumpen Riesentatzen. Brüllend hebt sie sich zur Höhe, wie Mähnen fliegen einzelne Wolkenfetzen davon und wie ein mächtiger Schuppenschwanz scheint es über Frutigen sich aufzubäumen. Aus sieben Köpfen Feuer speiend steht die Wolke wie ein Ungeheuer auf den gewaltigen Hinterfüßen, mit den Vordertatzen greift sie wütend in die Luft — ein Sausen, Rauschen, Donnern und Krachen — rötlich leuchtende Wolkengarben wälzen sich über die Hegernalp und den Schlechtenwald — das Ungeheuer hat seinen Riesensprung getan.

Prasselnd stürzt der Hagel nieder auf den zuckenden Boden, der Sturm zerpeitscht die Häupter der Bergtannen und wirft ihnen Eis ins Angesicht. Heulend, kreischend, brüllend fährt das wilde Heer vorüber, und, bebend vor so viel Kraft, blickt so ein Menschenkind in all das Leben, den Kampf der Naturgewalten hinaus. Ein mächtiger Regen fällt. Das Gewitter wütet jetzt unten im Tal. Aus der Tiefe von Aeschi und Spiez her schallen jetzt wie Kanonenschüsse die vielfachen Salven des Donners. Leuchtende Blitze züngeln um das Morgenberghorn und gegen den Rengglipaß zu. Dann und wann fährt eilig eine kühle weiße Wolke zerflatternd an uns vorüber. Wie Schlachtgetümmel tönt es von unten, und immer stärker mischt sich ein

(Fortsetzung Seite 711).

Ein Geher-Weltrekord wird in Lausanne geschlagen! — Der Franzose Florimond *Cornet,* der die Weltrekorde über 100 und 150 Kilometer schlug, während seines phänomenalen Laufes um den Genfersee. Auch die Gesamtstrecke wurde mit neuem Strekkenrekord zurückgelegt.

Photopress

Die Schweiz. Tennismeisterschaften in Lausanne. Bei den Damen kam unsere alt-Meisterin Fräulein *Schäublin* (Basel) wiederum zu Meisterehren und zwar zum fünften Male innerhalb von zwölf Jahren. — Fräulein Schäublin, Schweizermeisterin, im Final gegen Melle d'Huillier in Lausanne

Das Hauptereignis des Internat. Concours Hippique in Luzern
Preis der Nationen.
Die siegreiche französ. Equipe erhält ihre Ehrenpreise. Oberstdivisionär Favre schmückt das Pferd von Capitaine Chevallier.

Photopress

Der gelbe Fluss verlässt sein Bett. — Durch den Bruch der Dämme hat der gelbe Fluss weite Teile festes Land unter Wasser gesetzt und die japanisch-chinesischen Auseinandersetzungen wenigstens in dieser Gegend periodisch stillgelegt. Mindestens 1000 Meilen Land sind überflutet. Der gelbe Fluss hat den Volksnamen „Sorge Chinas".

Japanische Soldaten, bis zu den Hüften entblösst, versuchen eine fortgespülte Notbrücke zu reparieren.

unheimliches donnerndes Getöse hinein. Seit mehr als einer Stunde stürzt der Regen vom Himmel. Immer blasser leuchten die Blitze, immer spärlicher krachen die Donnerschläge — das Wetter hat sich ausgetobt.

Jubel bricht aus auf dem Niesen. Im Süden hat sich ein goldenes Tor aufgetan voll blendender Pracht. Die Sonne blickt glorreich über das herrliche Blümlisalpmassiv und das obere Kandertal mit Blausee und Kandersteg. Und die Alpweiden am Niesen und ob Frutigen strahlen auf in frischem, glänzendem Grün; all die goldgelben Sennhütten stehen wie funkelneues Kinderspielzeug lachend in der grünen Herrlichkeit, und die Kühe verlassen den Schutz der Dächer; weiß-rot leuchtend wandern sie auf die Weiden hinaus und bieten, durch das Fernrohr gesehen, ein wundersames, friedliches Bild.

Gegen das Kiental, Bundalp und Griesalp zu spannt sich nun noch ein glänzender Regenbogen. Die sieben Farben brennen herab von der blauschwarzen Wetterwand, aus der hin und wieder noch matte Blitze zucken und der Donner verhallend rollt. Breithorn und Tschingelhorn stehen wie verklärt in dieser überirdischen Umrahmung. Weißen Flaumfedern gleich, schweben die Nebel aus dem Kiental und Spiggengrund empor, aber sie erreichen den Triumphbogen nicht, sondern lösen sich spielend von der Gewitterwand. Ein zweiter Regenbogen hat sich über den ersten gebildet; seine Farben sind matter, dafür aber steigt er noch viel höher und spannt seine zarten Kreise in alle Weite. Wie Gespenster in weißen Leichenhemden klettern nun überall die phantastischen Nebel an den Bergwänden hinauf und immer ferner rollt der Donner. Seegrüne Streifen durchziehen das Blau. Zu unsern Häuptern sind Rotgelb, Weiß Purpur, Tiefblau und Violett wunderbar gemischt. Fern gegen die Schreckhörner und Eiger, Mönch und Jungfrau breiten sich zwei glänzende Bänder aus, ein blutrotes und ein goldenes; unter ihnen schimmern die Berge in unwahrscheinlichem violettem Duft. Die Sonne zieht sich gegen den Jura zu langsam zur Rüste, und ich wandere über den Grat zurück zum Kulm und zu den Menschen.

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

16. Fortsetzung.

26. Kapitel.

„Wie gefällt dir die Baronin Hollbruch?" fragte Heliopoulos lächelnd.

Marbarak gab keine Antwort. „Aber einen guten Geschmack hat der Bursche, das muß man ihm lassen. Er hat ein hübsches Kind für die Rolle engagiert."

„Möglich, daß sie die Baronin Hollbruch ist."

Heliopoulos sah seinen Sozius erstaunt an.

„Aber die wirkliche Baronin ist doch in Lugano bei ihrem Mann. Hast du nicht gehört, was Lombardi gemeldet hat?" „Vielleicht seine Freundin."

Heliopoulos schüttelte den Kopf.

„Sehr unwahrscheinlich. So schnell findet man keine Freundin, die man als seine Frau ausgeben kann. Ein deutscher Baron ist anspruchsvoll. Nein, Marbarak, das stimmt nicht." Er überlegte. „Aber wenn du recht hast, dann ist das Ganze eine abgekartete Sache zwischen Ali und dem Baron. Dann haben sie das Geld geteilt."

„Ali teilt nicht."

Heliopoulos zuckte mit den Achseln.

„Aber es ist ja egal. Ruf' den Burschen herein."

Marbarak drückte auf den Knopf.

Keridan trat ein und sagte mit einer Sicherheit, der er selber mißtraute:

„Ich hoffe, daß Sie mir jetzt glauben werden, was ich Ihnen erzählt habe."

Der Syrier rührte sich nicht. Heliopoulos antwortete lächelnd:

„Deine Zeugin ist so hübsch, daß man dir glauben muß."

Keridan sagte zögernd:

„Ich danke Ihnen, Heliopoulos."

„Nichts zu danken, mein guter Junge. Es bleibt immer noch die Frage offen: Wie kommen wir zu unserem Geld? Du wirst doch einsehen, daß wir nicht auf das Geld verzichten werden, nur weil du mit einer schönen Frau anrückst. Wie stellst du dir die Sache eigentlich vor?" Keridan schwieg verbittert. „Welche Vorschläge willst du uns machen?"

„Ich habe keine Vorschläge zu machen."

„Schön, dann wollen wir dir Vorschläge machen." Er zündete umständlich eine Zigarette an. „Vor allem bleibt die Baronin Hollbruch jetzt bei uns als Pfand zurück."

Keridan machte eine jähe Bewegung, als wollte er sich auf Heliopoulos stürzen, und rief außer sich:

„Das ist ausgeschlossen!"

„Sieh mal an! Warum ist das ausgeschlossen?"

„Die Baronin ist eine Dame."

„Daß sie kein Mann ist, habe ich schon festgestellt. Also das Pfand bleibt hier. Das ist doch das Allermindeste, was wir verlangen können. Vielleicht überlegt sich dein Baron die Sache und bringt uns das Geld zurück. Dann kann er sich seine Frau wieder mitnehmen."

Keridan wehrte sich mit allen Kräften, obwohl er wußte, daß sein Kampf aussichtslos war.

„Die Baronin hat mir gebürgt, aber nicht Ihnen. Ich kann sie nicht zwingen, hierzubleiben."

„Zwang ist nicht notwendig. Die Baronin wird mit beiden Händchen zugreifen, wenn du ihr erzählen wirst, daß sie als meine Privatsekretärin engagiert ist."

„Ersparen Sie mir das, Heliopoulos!" bat Keridan.

„Wenn dir so viel an der Baronin liegt, so zahle doch das Geld zurück, dann kannst du dir die Dame behalten."

Keridan sah hilfesuchend den Syrier an, der mit einem Papiermesser spielte.

„Pfand bleibt hier", entschied Marbarak.

Keridan schien seinen Widerstand aufgegeben zu haben, denn er sagte nichts mehr und blickte zu Boden.

„Also Punkt 1 ist einstimmig angenommen", erklärte Heliopoulos fröhlich. „Du bringst die Baronin heute nachmittag in mein Haus. Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, so mache keine Dummheiten. Hast du mich verstanden? "

Keridan nickte.

„Schön. Sehen wir weiter. In welcher Weise willst du das Geld zurückzahlen?"

„Ich soll zurückzahlen?"

„Es ist doch klar, daß du für das Geld hastest."

„Nein", antwortete Keridan entschlossen, „das ist ein Betriebsunfall, für den ich nicht hafte. Wenn ein Wagen beschlagnahmt wird, muß ihn etwa der Chauffeur ersetzen? Das ist lächerlich."

„Du wirst bezahlen, mein guter Junge", sagte Heliopoulos drohend. „Da hilft dir nichts. Es handelt sich nur darum, wie du bezahlen willst."

Keridan lächelte höhnisch.

„Darüber brauchen Sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen, Heliopoulos. Ich werde nicht bezahlen. Vor allem deswegen nicht, weil ich kein Geld habe."

„Was hast du denn mit deinem Geld angefangen?"

„Das geht Sie nichts an. Ich kann mit meinem Geld machen, was ich will."

Heliopoulos wendete sich an Marbarak.